

EX-POST-BEITRAG

Aufbau von Resilienz im Unterricht durch Aussagen von Opfern und Ehemaligen

Der Aufbau von Resilienz bei jungen Menschen ist der Schlüssel zur Prävention von Extremismus und zur Förderung der positiven Kräfte in der Gesellschaft. Geeignet ist die Situation in einem **Klassenzimmer**, in dem die **Schülerinnen und Schüler** sehr viel aus den Erfahrungsberichten von Opfern und Ehemaligen lernen können. Dieser Beitrag identifiziert die dazugehörigen didaktischen Prinzipien, legt die praktischen Leitlinien dar und präsentiert inspirierende Beispiele, wie Stimmen von Opfern und Ehemaligen die Schülerinnen und Schüler beeinflussen können. Möglich ist das dank der Unterstützung von Lehrerinnen und Lehrern, die ein Unterrichtsumfeld erschaffen, das dem Wachsen und Lernen junger Menschen förderlich ist. **Die Stimmen von Opfern und Ehemaligen** können beim Erreichen dieser **pädagogisch-didaktischen Ziele** äußerst nützlich sein. Wie sollten die Erfahrungsberichte vorbereitet, durchgeführt

und nachbereitet werden? Welche praktischen Leitlinien lassen sie wirkungsvoller werden?

Die Autoren dieses Beitrags sind Steven Lenos und Fenna Keijzer (RAN Centre of Excellence). Die geäußerten Meinungen stellen die persönlichen Ansichten der Autoren dar und spiegeln nicht unbedingt die Meinung des RAN Centre of Excellence, der Europäischen Kommission oder anderer Institutionen wider.

Radicalisation Awareness Network

1

Einführung

Opfer von Terrorismus können die Resilienz von Schülerinnen und Schülern erhöhen, indem sie ihre Erfahrungen in Form von Geschichten in die Klassenzimmer bringen. Sie bieten eine Gegennarrative zu den Versuchen extremistischer Narrativen, „die Anderen“ zu entmenschlichen. Und sie wirken dem Trend der Desensibilisierung der Öffentlichkeit gegenüber Nachrichten von Terroranschlägen entgegen. Auf diese Weise kommt den Opfern eine äußerst wichtige Rolle zu: das Auftreten von direkt von Terroranschlägen betroffenen Personen sowie der von ihnen vertretenen Gruppen und Fachleute als ganz normale Menschen. Die Schülerinnen und Schüler können von gut vorbereiteten Opfern zu Toleranz, friedlicher Konfliktlösung, Empathie und Mitgefühl angeregt werden. Dank ihrer Bereitschaft, auf die Lernenden zuzugehen und sich mit ihnen auszutauschen, verkörpern die Opfer auch den Geist und den Willen, widrige Umstände zu überwinden und weiterzumachen – auf diese Weise sind sie den Schülerinnen und Schülern ein lebendiges Beispiel für Widerstandsfähigkeit.

Ehemalige (d. h. Menschen, die eine gewaltbereite extremistische Gruppe verlassen haben) können dank ihrer überzeugenden und glaubwürdigen Stimmen maßgeblichen Einfluss auf Schülerinnen und Schüler ausüben. Sie können aus erster Hand beschreiben, wie sie von der ausbeuterischen Anziehungskraft des Extremismus angezogen wurden, und von ihren persönlichen Erfahrungen im Zusammenhang mit Leid, Scham und Schuld – sowie mit Liebe und Verständnis – berichten.

Die Herausforderung liegt darin, ein optimales Umfeld für die Schülerinnen und Schüler zu schaffen, damit die Erfahrungsberichte der Ehemaligen richtig ankommen. Sowohl Opfer als auch Ehemalige, die versuchen, Resilienz zu fördern, müssen die dazugehörigen zentralen Prinzipien und Voraussetzungen kennen, die erst gewährleisten, dass die Begegnung allen Beteiligten zugute kommt.

Wie können Opfer und Ehemalige ihre Stimme zur Unterstützung von Lehrkräften anbieten, deren pädagogisch-didaktischer Auftrag darin besteht, bei ihren Schülerinnen und Schülern Resilienz aufzubauen? Dieser Beitrag beginnt mit einer Diskussion der theoretischen Grundlage für den Aufbau von Resilienz und einer Einführung in die existierende Vielfalt an Arbeiten zur Resilienzbildung im Bildungssektor. Der Beitrag konzentriert sich auf effektives Unterrichten sowie gezogene Lehren und gewonnene Erfahrungen im Bereich der Arbeit mit Opfern und Ehemaligen im Klassenzimmer.

Worin besteht Resilienz bei jungen Menschen?

Im Bereich der Prävention des gewalttätigen Extremismus wird Resilienz oft als eine Art Vorsichtsmaßnahme gegen Radikalisierung angesehen, wobei der Plan verfolgt wird, gefährdeten Jugendlichen beibringen zu können, sich der Anziehungskraft ausbeuterischer Anwerber und Agenten der Radikalisierung zu widersetzen. Opfer, Ehemalige, Lehrkräfte und jene, die Materialien zur Stärkung der Resilienz entwickeln, werden die folgende Definition von Resilienz in diesem Kontext wiedererkennen.

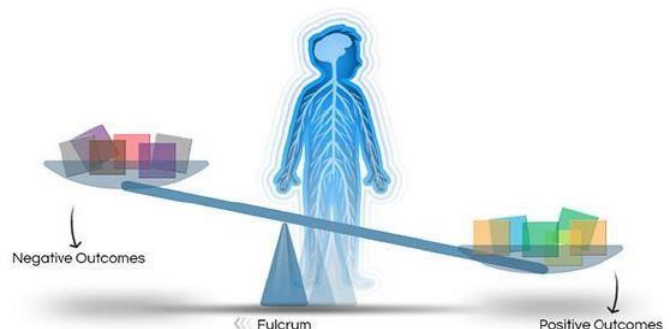
Kasten 1 Definition der Resilienz

Resilienz wird allgemein definiert als „die Fähigkeit, angesichts von Veränderungen, Schwierigkeiten oder widrigen Umständen diese zu bewältigen, zu lernen und zu gedeihen“ (Cahill, 2008). Im Bereich der P/CVE versteht man unter Resilienz somit die Fähigkeit, nach einem Rückschlag oder einer persönlichen Krise oder wahrgenommener Ungerechtigkeit und Konflikten wieder auf die Beine zu kommen. In diesem Zusammenhang beinhaltet Resilienz auch, vereinfachte, extremistische Narrative der Art „wir“ gegen „die Anderen“ in Frage zu stellen.

Abweichend von dieser Definition existiert ein Missverständnis in Bezug auf Resilienz, demzufolge es sich um ein Persönlichkeitsmerkmal handelt, das daher nicht für alle in gleicher Weise erreichbar ist. In Wirklichkeit beweisen aktuelle Forschungen, dass alle jüngeren Kinder über die Fähigkeit zur Resilienz verfügen – was bedeutet, dass in allen Kindern das Potenzial für erfolgreiches Lernen und eine positive Entwicklung steckt (Benard, 2004).

Resilienz ist kein Persönlichkeitsmerkmal, sondern ein Prozess der normalen Anpassung des Menschen, der bei Kindern aus Risikomilieus ebenso wie bei Kindern aus ungefährdeten Umfeldern stattfindet (Benard, 2004). Natürlich können Risikofaktoren wie Armut oder elterliche Auseinandersetzungen dieses Merkmal schwächen, aber Studien weisen nach, dass dies nur bei 20 % der in einem risikoreichen Umfeld aufwachsenden jungen Menschen der Fall ist, während die restlichen 80 % unbeeinträchtigt erschienen. Tatsächlich können mit Resilienz in Zusammenhang stehende Schutzfaktoren für 50 % bis 80 % der Kinder, die in einem hochriskanten Umfeld aufwachsen, positive Ergebnisse vorausbestimmen. Daher sollten die Erwachsenen sich nicht auf die Risikofaktoren, sondern auf persönliche Fähigkeiten und Schutzfaktoren konzentrieren, welche die Resilienz innerhalb der Familien, Gemeinschaften und Schulen der Kinder fördern (Benard, 2004).

Das Centre on the Developing Child der Harvard-Universität betrachtet die Entwicklung der Resilienz mithilfe einer Balkenwaage oder Wippe (Centre on the Developing Child, 2018). Schützende Erfahrungen und Bewältigungsstrategien auf der einen Seite wiegen signifikante Widrigkeiten auf der anderen Seite auf.



Resilienz ist ersichtlich, wenn Gesundheit und Entwicklung eines Kindes zur positiven Seite hin ausschlagen – – auch wenn sich eine schwere Last an Faktoren auf der negativen *Abbildung 1 Die Balance zwischen schützenden Erfahrungen und widrigen Umständen (Centre on*

Ergebnisseite stapelt. *the Developing Child)*

In Übereinstimmung mit dieser Theorie hat Benard (2004) die schützenden Eigenschaften, welche die Resilienz stärken, in vier teilweise einander überlappende Gruppen eingeteilt. Um die Resilienz bei Schülerinnen und Schülern zu erhöhen, müssen wir ein Umfeld bereitstellen, das es den jungen Menschen ermöglicht, die im Folgenden aufgeführten persönlichen Eigenschaften zu entwickeln (siehe Tabelle 1). Die mit Resilienz verknüpften persönlichen Kompetenzen werden später in diesem Beitrag beschrieben.

Tabelle 1 Resilienz fördernde, schützende Eigenschaften

SOCIAL COMPETENCE	PROBLEM SOLVING	AUTONOMY	SENSE OF PURPOSE
Responsiveness	Planning	Positive Identity	Goal Direction
Communication	Flexibility	Internal Locus of Control	Achievement Motivation
Empathy	Resourcefulness	Initiative	Educational Aspirations
Caring	Critical Thinking	Self-Efficacy	Special Interest
Compassion	Insight	Mastery	Creativity
Altruism		Adaptive Distancing	Imagination
Forgiveness		Resistance	Optimism
		Self-Awareness	Hope
		Mindfulness	Faith
		Humor	Spirituality
			Sense of Meaning

Quelle: Benard, 2004.

Bereits vorhandenes Wissen über resilienzbildende Arbeit im Bildungswesen

Schülerinnen und Schüler verdanken ihre Resilienz einer Kombination aus individueller Resilienz, aus Familie und Gleichaltrigengruppen herrührender Resilienz sowie aus der Gemeinschaft resultierender Resilienz (einschließlich der Schule). Die Schule spielt in diesem Prozess nur teilweise eine Rolle und kann nicht alle der vielfältigen Schutzfaktoren beeinflussen. Natürlich können gute schulische Erfahrungen und Bildung, die zum Wohlergehen des Kindes beitragen, zur Resilienz beisteuern, aber „einfach gut zu unterrichten an sich reicht NICHT aus, um Resilienz aufzubauen“ (Hervorhebung im Original) (Bonnell et al., 2011). Um hohe Grade an Resilienz bei Schülerinnen und Schülern zu erreichen, müssen die Schulen die drei im Folgenden aufgeführten Mischungen wichtiger Zutaten berücksichtigen (Bonnell et al., 2011).

„Einfach gut zu unterrichten an sich reicht NICHT aus, um Resilienz aufzubauen.“

Bonnell et al., 2011

1) Durch effektive Gestaltung und einen auf junge Menschen ausgerichteten Ansatz eine Verbindung herstellen:

- die Treffen für die Teilnehmenden **angenehm** gestalten und dafür sorgen, dass sie sich vom Gefühl her **deutlich** von normalen Unterrichtsstunden **unterscheiden**,
- den Schülerinnen und Schülern **klar und deutlich Lernziele mitteilen**,
- sicherstellen, dass für die jungen Menschen konkrete und greifbare **Ziele und Ergebnisse** festgelegt wurden, um **Verantwortung und Beteiligung zu fördern**,
- sicherstellen, dass die Treffen auf junge Menschen **ausgerichtet** sind und von jungen Menschen **geleitet werden**,
- gewährleisten, dass die Treffen darin münden, dass die Schülerinnen und Schüler ein „**echtes Ergebnis**“ produzieren, um die jungen Menschen zur Zusammenarbeit zu ermutigen und übertragbares Wissen zu fördern.

2) Einen „sicheren Raum“ für Dialoge und positive Interaktionen anbieten:

- die wichtigsten Kontextfaktoren für die Schaffung eines „**sicheren Raums**“ **erkennen**,
- über die Bereitschaft, das Selbstvertrauen und die Fähigkeit verfügen, **eine Verbindung zu jungen Menschen einzugehen**, ○ die Vorurteile junger Menschen **respektieren**,
- über ausreichend **Wissen** verfügen,
- bereit sein, **Lücken** im eigenen Wissen einzugestehen,
- sich Zeit nehmen, um den **Wissensstand der Schülerinnen und Schüler** genau zu bewerten.

3) Junge Menschen mit den entsprechenden Befähigungen ausstatten:

- **persönliche Resilienz** und ein positives (Selbst-)Identitätsgefühl aufbauen,
- einfache theoretische Rahmen und **interaktive Techniken** einsetzen,
- ein „dehnbares“ Element in die Gestaltung einbauen und den jungen Menschen Gelegenheiten geben, **über das von ihnen Erreichte nachzudenken**,
- junge Menschen dabei unterstützen, ihre **persönliche Identität** zu erkunden, zu verstehen und positiv anzunehmen,
- **die Fähigkeit zum kritischen Denken** fördern, die für das Hinterfragen und Anzweifeln extremistischer Weltanschauungen grundlegend wichtig ist,
- junge Menschen für **andere Ansichten und Erfahrungen als ihre eigenen** sensibilisieren,
- die Teilnehmenden dazu ermutigen, sich mit einem ausgewogenen Informationsangebot auseinanderzusetzen und einen **erkenntnisgestützten Ansatz anzuerkennen**.

Die Liste stammt aus *Teaching approaches that help to build resilience against extremism among young children* (Bonnell et al., 2011). Sie wurde auch auf dem gemeinsamen Treffen des Radikalisierung Awareness Network (RAN) in Madrid vorgestellt und ist eine Pflichtlektüre, die gezielte Lehren und gewonnene Erfahrungen für alle Fachleute enthält, die im Bildungssektor Resilienz aufbauen möchten.

Einsatz von Erfahrungsberichten zur Unterstützung des Aufbaus von Resilienz im Rahmen der Schulbildung

Beim gemeinsamen Treffen der Arbeitsgruppen RAN Education (EDU) und Remembrance of Victims of Terrorism (RAN RVT) hob die Psychologin Raafia Raees Khan⁽¹⁾ bestimmte Aspekte hervor, die für die Bildung von Resilienz im Hinblick auf die Prävention der Anwerbung von Extremisten relevant erscheinen. Dabei handelt es sich um Kompetenzen oder Einstellungen im Zusammenhang mit Identitätsproblemen, dem Gefühl der Zugehörigkeit und den Umgang mit vermeintlichen Missständen und Ungerechtigkeiten.

Sowohl Opferorganisationen als auch Schulen sind die geeigneten Akteure, um diese Mittel zum Aufbau von Resilienz bei jungen Menschen zu unterstützen und gewaltfreie Konfliktlösungen zu fördern, um den Jugendlichen Hilfestellung dabei zu leisten, der Rhetorik der Vertreter der Radikalisierung zu widerstehen. In diesem Zusammenhang können Opfer und ihre Organisationen die Schulprogramme auf einzigartige Weise unterstützen.

Die folgenden Aussagen zum Beitrag der Opfer sind dem *Handbuch: Voices of victims of terrorism* ⁽²⁾ entnommen, das von der Arbeitsgruppe RAN Voices of Victims (VVT), der Vorgängerin der RAN RVT-Arbeitsgruppe, herausgegeben wurde:

„Opfer des Terrorismus sind die Botschafter des kollektiven Gedächtnisses. Durch das Sammeln, Aufzeichnen und Verbreiten ihrer Erfahrungsberichte bleiben der Terroranschlag und seine Opfer sichtbar – für diese

(1) Raafia Raees Khan, Psychologin und stellvertretende Vorsitzende von Social Welfare, Academics and Training (SWAaT) für Pakistan, einer Organisation mit dem Schwerpunkt CVE- und PVE-Arbeit in den nördlichen Regionen Pakistans.

(2) Das Handbuch von RAN VVT steht im Internet zur Verfügung unter (https://ec.europa.eu/home-affairs/sites/homeaffairs/files/what-we-do/networks/radicalisation_awareness_network/about-ran/ran-rvt/docs/ran_vvt_handbook_may_2016_en.pdf)

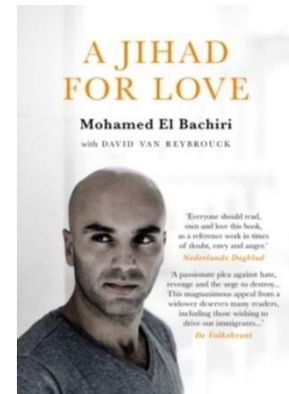
und zukünftige Generationen, damit nichts in Vergessenheit gerät ... Damit Erfahrungsberichte ihre Wirkung entfalten können, sollten sie in ein breiter angelegtes Programm eingegliedert und mit dazugehörigen Themen wie etwa politischer Bildung, Geschichte und kritischem Denken verknüpft werden. Ein Erfahrungsbericht sollte vorzugsweise aus einer allgemeinen demokratischen Perspektive gestartet werden und demokratische Werte zum Ausdruck bringen. Es ist wichtig, den Begriff der Entmenschlichung in den Erfahrungsbericht aufzunehmen und ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass nicht alle Täter durch die gleiche Ideologie inspiriert werden. Ansonsten könnten beispielsweise religiös inspirierte Anschläge von Extremisten die Menschen glauben machen, dass alle terroristischen Täter Muslime sind.“

So ist es offensichtlich, dass der Beitrag der Opfer und Ehemaligen im Schulunterricht von großem Wert ist. Um den Nutzen dieses Beitrags zu maximieren, sind die folgenden Ratschläge in Form gewonnener Erfahrungen von unschätzbarem Wert.

Ein Erfahrungsbericht: verschiedene Auswirkungen?

Die Erfahrungsberichte und der erste Kontakt von Ehemaligen oder Opfern mit Schülerinnen und Schülern im Klassenzimmer werden abhängig von der Gruppe unterschiedliche emotionale und psychologische Prozesse auslösen: Während es für die einen überwältigend positiv sein mag, können es andere als traumatisch empfinden.

Wenden wir uns beispielsweise zunächst dem Szenario eines Opfers eines Bombenanschlags rechtsextremer Kreise zu. Sie erzählt von dem Angriff auf das Flüchtlingszentrum, in dem sie lebte. Die hypothetische Gruppe im Klassenzimmer besteht aus zwei Kindern mit geflüchteten Eltern, einem Mädchen, dessen Familie mit nationalistischen Ideen sympathisiert, einem Jungen, dessen Familie die Antifa unterstützt, und mehreren Schülern, die sich Sorgen um die Auswirkungen des Zustroms von Flüchtlingen und Einwanderern auf die Gesellschaft insgesamt, den Wohlfahrtsstaat sowie auf Sicherheit, Integration und Demografie machen.



In dieser Situation betrifft die erste Frage, die sich stellt, die beabsichtigte Wirkung des Erfahrungsberichts oder der Begegnung. Handelt es sich hier um den Gast, der am besten dazu geeignet ist, zum beabsichtigten Lernprozess beizutragen? Was kann während der Diskussion passieren? Bei wem möchten wir versuchen, Resilienz aufzubauen? Könnte die Situation *Abbildung 2 Ein*

Plädoyer gegen Hass und

mehr Spannung oder schwierige Emotionen bei einem bestimmten Schüler oder einer bestimmten Schülerin erzeugen, oder *Rache* eine bestehende Polarisierung zwischen verschiedenen Menschen in diesem Klassenzimmer verschärfen? Besteht die Gefahr, dass bestimmte Schülerinnen und Schüler noch wütender werden oder sich noch isolierter als vor der Begegnung fühlen?

In einem zweiten Beispiel besucht ein Opfer der Brüsseler Anschläge eine Schule in einem multikulturellen Viertel mit einer Mehrheit junger belgischer muslimischer Schülerinnen und Schüler. Würde es einen Unterschied bedeuten, ob das Opfer einen muslimischen, atheistischen, jüdischen oder christlichen Hintergrund hat? Wie reagiert man am besten, wenn Schülerinnen und Schüler fragen, warum diese Person ihre Schule besuchen möchte oder was sie mit den Anschlägen zu tun haben. Wer sollte für die Beantwortung von Fragen dieser Art verantwortlich sein: die moderierende Lehrkraft oder das Opfer? Bei einigen Schülerinnen und Schülern könnte Wut oder Verwirrung über das Verhältnis zwischen dem Islam und der westlichen modernen Gesellschaft herrschen, oder sie könnten gleichaltrige Freunde haben, die mit dem radikalen Islam sympathisieren. Wie würden solche Situationen im Klassenraum bewältigt werden? Dieses Beispiel verdeutlicht einige der Chancen und Risiken, die bei einer Begegnung auftreten können.

Die beiden vorhergehenden hypothetischen Beispiele veranschaulichen, welche unbeabsichtigten, unvorhersehbaren Folgen es haben kann, Opfer oder Ehemalige mit ihren persönlichen Geschichten in den Unterricht zu bringen. Insgesamt nutzt diese Art von Projekt die Erfahrungsberichte von

Opfern oder Ehemaligen und die daraus resultierende Interaktion mit den Schülerinnen und Schülern hauptsächlich für den Aufbau von Resilienz im Klassenzimmer. Wie bereits vorhergehend erwähnt, beinhaltet Resilienz die Kritik an vereinfachten, extremistischen Narrativen der Art „wir“ gegen „die Anderen“. Projekte, die etwas bewirken möchten, sollten es jungen Menschen ermöglichen, ihre Ansichten, Ängste, Fehleinschätzungen und Meinungen auszudrücken. Gibt es einen besseren Ort als das Klassenzimmer, an dem Emotionen und Meinungen ausgedrückt und diskutiert werden können?

Das Auslösen von Schuldgefühlen und Scham bei Schülerinnen und Schülern verdient Beachtung

Alles in allem fördert die Arbeitsgruppe RAN EDU die Freiheit der Meinungsäußerung bei den Schülerinnen und Schülern. Die Moderatoren sollten jedoch besonders in Fällen, in denen der Gast möglicherweise durch negative oder feindliche Rückmeldungen und Reaktionen der Schülerinnen und Schüler angreifbar ist, wachsam und aufmerksam sein. Eine Begegnung dieser Art könnte Gefühle von Scham und Schuldgefühlen zur Folge haben.

Beispielsweise behaupten Extremisten fälschlicherweise, dass sie im Namen bestimmter politischer, kultureller oder religiöser Gruppen handeln. Das können Muslime, Tieraktivisten oder Patrioten sein. Schülerinnen und Schüler, die sich mit einer dieser Gruppen identifizieren, haben vielleicht sowieso schon mit schwierigen Gefühlen zu kämpfen, da sie anders sind oder ausgeschlossen, bedroht, verspottet oder ignoriert werden. Dieser emotionale Zustand macht sie anfällig und erhöht das Risiko, dass sie sich von Radikalisierungstaktiken angezogen fühlen. Daher sollten Diskussionen über Extremismus keine zusätzlichen Schuld- und Schamgefühle bei bereits gefährdeten Kindern auslösen, da dies kontraproduktiv wäre. Derartige Situationen können durch gute Projektplanung verhindert und mittels wachsamer Moderation durch Lehrkräfte oder Moderatoren abgewendet werden.

Gute Moderation und ein sicherer Raum im Klassenzimmer

Nachdem die Schülerinnen und Schüler den Erfahrungsbericht gehört haben, beginnt erst das „richtige“ Lernen, da jeder Schüler und jede Schülerin die Begegnung emotional und intellektuell individuell verarbeitet. Die Moderatoren sollten die Diskussion lenken und die Schülerinnen und Schüler dazu auffordern, auf ihre Gefühle zu achten, über die Hauptpunkte nachzudenken und einander Fragen zu stellen.

Das Klassenzimmer sollte ein sicherer Raum für alle Beteiligten sein: nicht nur für die Schülerinnen und Schüler (besonders gefährdete Personen), sondern auch für die Opfer/Ehemaligen, die von einer Klasse in Schwierigkeiten gebracht werden können, die möglicherweise müde, gelangweilt oder abgelenkt ist. Überdies können intensive Diskussionen zu schmerzhaften Erfahrungen für Opfer oder ehemalige Extremisten werden.

Der Prozess sollte von einem Moderator gelenkt werden, der auch der Klassenlehrer sein kann. Allerdings verfügen nicht alle Lehrkräfte über das nötige Selbstvertrauen und die erforderlichen Fähigkeiten, um eine Gruppe und einen Vortragenden durch potenziell schwierige Gespräche zu führen. Ebenso sind nicht alle Lehrkräfte darin geschult, die richtigen Fragen zu stellen, mit emotionalen oder angespannten Momenten bzw. mit Schülerinnen und Schülern oder Vortragenden umzugehen, die Aufmerksamkeit benötigen könnten.

Um Lehrkräfte oder Vermittler bei der Schaffung eines sicheren Raums für Schülerinnen/Schüler und Opfer zu unterstützen, sollte jeder vorbereitete Erfahrungsbericht (mindestens) eine Liste möglicher Fragen und Aufträge sowie ein geeignetes Unterrichts-/Schulungspaket zur Durchführung schwieriger Gespräche enthalten.

Evaluierung

Die Projektbewertung ist ebenso wichtig wie die Wirkung des Erfahrungsberichts und eine gute Moderation. Opfer oder Ehemalige betreten das Klassenzimmer mit den allerbesten Absichten. Die Schulen stellen Unterrichtszeit für die Begegnung zur Verfügung und etliche führen sogar größere Projekte mit Opfern oder Ehemaligen durch. Alle diese beteiligten Akteure sollten darum gebeten werden, nach Beendigung der Arbeit Rückmeldungen abzugeben. Welche Elemente oder Aspekte wusste man besonders zu schätzen? Welche offenen Punkte müssen noch weiter verfolgt werden? Welche Verbesserungen könnten einer stärkeren Wirkung dienlich sein?

Schulen müssen sich darüber hinaus weitere Fragen stellen: Hat das Projekt zum Schulethos und zum Lehrplan beigetragen? In welchem Umfang wurden die vorgegebenen Lernziele erreicht?

Zusätzliche Punkte

Wie und wann die Eltern einbezogen werden sollten

Die Kinder wachsen in verschiedenen Umgebungen und Kulturen auf, und sie befolgen unterschiedlichen Regeln und Normen und beziehen sich in der Schule, bei ihren gleichaltrigen Freunden und zu Hause auf unterschiedliche Werte und Normen. Während das für sie zwar Routine ist und nicht unerwartet über sie hereinbricht, können trotzdem Konflikte entstehen sowie die Zugehörigkeits- und Identitätsgefühle der Kinder in Verwirrung geraten. Im Idealfall sollten Eltern und Schulen zusammenarbeiten, um zu verhindern, dass dies geschieht.

Sind Schülerinnen und Schüler beispielsweise an einem Projekt mit Opfern oder Ehemaligen beteiligt, sind Emotionsschwankungen zu erwarten, da der Gegenstand der Erfahrungsberichte eine hochgradig aufgeladene Atmosphäre erzeugt. Die Eltern sollten über diese Möglichkeit informiert werden und Handlungsempfehlungen zum Umgang damit bekommen, zum Beispiel durch Angabe der Kontaktdaten von unterstützenden Netzwerken.

Für den Fall, dass die Schülerinnen und Schüler ehemalige Terroristen oder Extremisten treffen, besteht die Gefahr der Ablehnung oder des Protestes von den Eltern. Die Schule muss die Glaubwürdigkeit des Vortragenden überprüfen und im Vorfeld Referenzen anfordern. Alle Besucher sollten Schulregeln und -ethos einhalten; Lehrkräfte oder sogar die Schulleitung sollten stets im Klassenzimmer präsent sein. Diese Verhaltensregeln sollten im Voraus besprochen werden, um Probleme zu vermeiden.

Mit der proaktiven Information der Eltern kann die Tür zur Familienschulung geöffnet werden. Schulen können eine Funktion bei der Stärkung der Gemeinschaften übernehmen und ihnen Hilfestellung dabei geben, ihre Resilienz zu fördern. So könnten die Schülerinnen und Schüler

beispielsweise an einem bestimmten Tag während der Schulzeit an einem Projekt mit Opfern oder Ehemaligen arbeiten. Sie könnten anschließend den Eltern das Gelernte in einer Ausstellung oder Aufführung präsentieren. Auch der Ehemalige oder das Opfer könnten daran teilnehmen und mit den Eltern in einen Dialog treten.

Unterschiede zwischen Ehemaligen und Opfern

Obleich Opfer als auch Ehemalige beträchtliche Wirkungen im Klassenzimmer entfalten können, sind sie sehr unterschiedlich.

Die Opfer sind auf einzigartige Weise in der Lage, die Opfer als normale Menschen darzustellen und zu zeigen, wie ihnen ihre Resilienz geholfen hat, Hindernisse zu überwinden. Sie können den Wert von Freunden und Familie hervorheben und eine positive Perspektive anbieten. Die Geschichten der Opfer heben Empathie (mit den Opfern), Leiden und Dankbarkeit hervor. Je mehr Schülerinnen und Schüler sich mit den Opfern identifizieren können, desto stärker ist die Wirkung. Betrachten die Schülerinnen und Schüler die Opfer als „welche von uns“, dann kann die Frage gestellt werden: „Und wer sind die anderen?“.

Auf der anderen Seite erzählen Ehemalige oft, wie und warum sie von extremistischen Narrativen und Kulturen angezogen wurden. Dabei handelt es sich um eine Geschichte über Push- und Pull-Faktoren. Hat man zum Beispiel das Gefühl, dass die eigene Gruppe von anderen als minderwertig oder sogar als Bedrohung angesehen wird, so ist man anfälliger für die Schwarzweiß-Narrative über „uns und die anderen“ der extremistischen Anwerber. Fühlt man sich isoliert und ängstlich, so wird man von Mitgliedern extremistischer Gruppen Freundschaft und Unterstützung angeboten bekommen. Zum einen müssen die Ehemaligen diese Situation für die Schülerinnen und Schüler verständlich machen, zum anderen können sie auch von empfundener Reue, Scham und Schuld erzählen oder beschreiben, wie unglücklich sie sich in der selbstzerstörerischen Subkultur extremistischer Gruppen gefühlt haben.

Manchmal akzeptiert ein mit der Sache der Extremisten sympathisierendes Publikum den Ehemaligen nicht, geht keine Verbindung zu ihm ein und seine Erzählung kommt nicht gut an. Anstatt das Publikum vom Sinn gewaltfreier Konfliktlösungen zu überzeugen, kann dem Ehemaligen vorgeworfen werden, dass er ein Weichling ist und die Sache verrät. Für ein Publikum dieser Art sind Ehemalige möglicherweise nicht das geeignete Mittel, um Resilienz aufzubauen. Tatsächlich kann ein bestimmter Redner (ob Ehemaliger oder Opfer) auf Teile des Publikums einen positiven Effekt und auf andere Zuhörende einen unbeabsichtigten negativen Effekt haben. Wie bereits vorhergehend betont, sollte jegliche Entscheidung darüber, mit einem Ehemaligen oder Opfer zusammenzuarbeiten, unter Berücksichtigung des Schulprogramms und der Schülergruppe getroffen werden.

Modifizieren von Opfernarrativen

Sind bestimmte Themen zu brisant oder zu heikel, um in einem Erfahrungsbericht angesprochen zu werden, können Details und Angaben zur Person geändert werden. Diese seit langem etablierte Strategie kommt zum Einsatz, um die direkte Konfrontation über ein sensibles Thema zu umgehen, indem man sich stattdessen auf ein anderes, sogar völlig fiktives, Thema konzentriert. Opfer oder Ehemalige können ein bestimmtes Ereignis aus ihrer eigenen Vergangenheit in den Fokus rücken,

müssen dies aber nicht unbedingt tun. Beispielsweise könnten sie auch alternative, andere Konflikte, Gruppen oder Anschläge diskutieren. Die Schlüsselemente ihrer Narrative stehen im Zusammenhang damit, wie sie mit Problemen fertig werden und wie sie zu den Menschen stehen. Der Erfahrungsbericht unterstützt das übergeordnete Ziel.

Live im Vergleich zu aufgezeichneten Erfahrungsberichten

Es ist von unbestreitbarem Vorteil, wenn ein Opfer oder Ehemaliger persönlich im Klassenzimmer anwesend ist. Deren Nähe verleiht der Aufgabe die zusätzliche Dimension der Unmittelbarkeit: Schüler und Opfer können unter direkter Einbeziehung und unmittelbarer Mitwirkung interagieren, was für beide Seiten zum unvergesslichen und spannenden Erlebnis werden kann.

Andererseits haben auch aufgezeichnete Erfahrungsberichte ihre Vorteile. Sie haben eine weitaus größere Reichweite, da mehr Lehrkräfte in der Lage sind, mit derartigen Materialien umzugehen. Und aufgezeichnete Erfahrungsberichte ermöglichen es den Lehrkräften oder Moderatoren, die Unterrichtsstunde ohne Unterbrechungen getreu einem Plan oder Programm zu lenken und zu steuern. In bestimmten Fällen kann auch die geprobte, aufgenommene und bearbeitete Version einer Erzählung für die betroffenen Opfer und Ehemaligen sicherer oder das Ganze wirkungsvoller als eine echte Begegnung sein.

Alternativ dazu kann man sich auch für das Beste von beiden Varianten entscheiden: ein Video (mit Medioclips und weiteren Interviews) zeigen und außerdem noch das Opfer oder den Ehemaligen im Klassenzimmer dabei zu haben, um anschließend eine Diskussion zu führen.

Praktische Handlungsempfehlungen zur Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung

Bei der Arbeit mit Opfern oder Ehemaligen im Klassenzimmer sind drei Phasen zu beachten:

- Phase 0: Vorbereitung und Planung
- Phase 1: Erfahrungsbericht, Begegnung oder Projekt
- Phase 2: Nachbereitung, Bewertung und Follow-up.

Schulen, Lehrkräfte, Opfer, Ehemalige und ihre Organisationen – sie alle spielen während dieser Phasen eine Rolle.

Phase 0 Vor dem Betreten des Klassenzimmers: Vorbereitung und Planung

Wie bereits betont, sollten Opfer und Ehemalige nicht nur einen unkommentierten Erfahrungsbericht im Klassenzimmer abliefern. Vor- und Nachbereitung sind Voraussetzung für die Wirksamkeit des gesamten Unterfangens. Die wichtigsten Punkte der Vorbereitungsphase sind im Folgenden aufgeführt.

† Projektplanung

Über die Details (Vereinbarung von Zeit und Ort mit einem Ehemaligen oder Opfer) hinaus sollte die Planung die Festlegung der Lernziele und folglich des Gegenstands der Bewertung am Ende beinhalten. Hinweise zur Planung eines Projekts sind in den Vorschlägen im Abschnitt über Unterrichtsansätze vorhergehend in diesem Beitrag zu finden.

† Schulen

Die Schulen sollten sicherstellen, dass der Erfahrungsbericht den Lehrplan ergänzt, mit dem Schulethos im Einklang steht und der Dynamik in einer bestimmten Klasse dienlich ist. Die Schule (idealerweise die Lehrkraft und/oder die die Veranstaltung moderierende Person) sollte sich vorher mit dem Opfer oder Ehemaligen treffen. Auch der Klassenlehrer kann die Begegnung moderieren, aber manchmal sind andere Personen besser in der Lage, schwierige Gespräche zu führen, und dann sollten sie die Rolle des Moderierenden übernehmen. Schulen können Opfer oder Ehemalige über die Klassengruppe informieren und erläutern, warum sie sie in die Schule eingeladen haben. Moderatoren können auch Kollegen an Schulen, an denen das Opfer oder der Ehemalige bereits zu Gast war, um Rat fragen. Die Lehrkräfte sollten die Schülerinnen und Schüler außerdem darauf vorbereiten, den Ehemaligen oder das Opfer zu empfangen, die Verhaltensregeln erklären und sie über alle sensiblen Punkte informieren. Außerdem können die Lehrkräfte den Zweck des Besuchs des Opfers oder Ehemaligen erläutern sowie erklären, auf welche Weise er/sie Teil geplanter Schulaktivitäten und des Lehrplans ist. Außerdem kann die Schule die Schülerinnen und Schüler auch darum bitten, als Teil der Vorbereitung die Fragen zu stellen, die sie beschäftigen.

† Opfer, Ehemalige und ihre Organisationen

Auch das Opfer oder der Ehemalige sollten sich auf die Begegnung vorbereiten. In Spanien hat es zum Beispiel die Regierung den Opferverbänden ermöglicht, Kurse zum Thema Erzählen von Geschichten anzubieten.

Vor allem jüngere Kinder können in ihren Fragen und Reaktionen sehr direkt sein, und Opfer und Ehemalige sollten sich darüber bewusst sein, dass ein Treffen mit einer Schülergruppe eine echte Herausforderung sein kann. Daher müssen Opfer und Ehemalige eine Selbsteinschätzung vornehmen, bei der sie feststellen sollten, ob sie über die erforderliche Resilienz verfügen, um ihre Geschichte einer Schülergruppe zu präsentieren, und ob sie ihre Selbsthilferessourcen nötigenfalls zur Hand haben.

Für die Schülerinnen und Schüler sollten Fragen oder Aufträge vorbereitet werden. Erledigen kann das ein Opfer oder Ehemaliger einzeln für sich, aber auch eine Opferorganisation oder eine

Organisation, die Schulen mit Gästen zusammenbringt, könnten das übernehmen. Man sollte versuchen, Antworten auf schwierige Fragen vorwegzunehmen oder Bemerkungen zuvorzukommen, die fallen könnten. Es ist ratsam, die Schule zu besuchen, um den Raum, die Atmosphäre und das Schullethos kennenzulernen. Der Wissens- und Entwicklungsstand der Schülerinnen und Schüler sollte in Erfahrung gebracht werden und es ist sicherzustellen, dass man weiß, worin das Ziel der Lehrkraft in dem Bestreben um die Bildung von Resilienz bei ihren Schülerinnen und Schülern besteht.

Die Organisation könnte in Zusammenarbeit mit Lehrkräften/Vermittlern und erfahrenen Opfern eine Liste möglicher Fragen mitsamt Vorschlägen erstellen, wie mit diesen umzugehen ist. Ist eine Organisation von Opfern oder Ehemaligen beteiligt, besteht sogar die Möglichkeit, Bedürfnisse und Charakteristik der Schülerinnen und Schüler auf einen geeigneten Gast abzustimmen.

Phase 1 Der Erfahrungsbericht, die Begegnung und das Projekt

✚ *Schulen und Lehrkräfte*

Zunächst einmal sollte die Schule für eine gute Moderation des Treffens sorgen, um einen sicheren Raum für alle Beteiligten zu schaffen. Das bedeutet, den Gast vor unangebrachten Äußerungen und Handlungen zu schützen sowie zu gewährleisten, dass die Interaktion zwischen Schülerinnen/Schülern und dem Gast nicht außer Kontrolle gerät. Alle müssen geschützt werden: Schülerinnen und Schüler, der Gast und auch die Lehrkraft (die im Ergebnis dieser Begegnung ihre Unterrichtsziele erreichen können sollte). Außerdem ist es hilfreich, den Besuch von Opfern oder Ehemaligen vor einer Pause zu planen, da sich auf diese Weise Schülerinnen und Schülern sowie dem Schulpersonal die Möglichkeit des Entspannens und einer nachträglichen Betreuung bietet.

Moderator und Gast sollten versuchen, den Schülerinnen und Schülern die Gelegenheit zu geben, verschiedene Perspektiven einzunehmen.

✚ *Opfer und Ehemalige*

Der Gast kann erwarten, dass die Gastgeberinstitution eine angemessene Moderation für die Veranstaltung organisiert und einen sicheren Raum für alle Beteiligten bereitstellt. Das Opfer oder der Ehemalige sollte die Schülerinnen und Schüler um Fragen und Antworten bitten oder sie dazu auffordern, auf Grundlage der Diskussion etwas zu schreiben oder zu erschaffen. Es sollten die Ziele

des Projekts im Hinterkopf behalten, altersgerecht agiert und vermieden werden, bei den Beschreibungen in grausame Details zu gehen.

Phase 2 Nachträgliche Betreuung, Bewertung und Nachbereitung

✚ *Schulen und Lehrkräfte*

Die Schulen stehen in der Verantwortung, eine angemessene nachträgliche Betreuung für alle Beteiligten sicherzustellen. Lehrkräfte, Moderatoren oder Vertrauenslehrer der Klasse sollten auf Anzeichen eines Bedarf an nachträglicher Betreuung bei den Schülerinnen und Schülern achten. Unmittelbar nach der Verabschiedung des Gastes und auch am folgenden Tag sind die Reaktionen durch Fragen an die Schülerinnen und Schüler einzuschätzen: Wie habt ihr euch/haben Sie sich bei dem Treffen gefühlt? Hast du/haben Sie mit anderen über die Begegnung gesprochen? Möchte sich jemand über den Besuch des Gastes austauschen?

Die Schule und vorzugsweise der Mediator sollten zum Gast Verbindung aufnehmen, um ihm/ihr zu danken und auch Feedback zu geben. Wichtig ist, sicherzustellen, dass sich der Gast nach der Begegnung nicht nebensächlich oder unbedeutend fühlt.

Haben die Unterrichtsstunden möglicherweise einen emotionalen Einfluss auf die Schülerinnen und Schüler ausgeübt, so sind die Eltern danach erneut über die Aktivität zu informieren.

Neben der nachträglichen Betreuung und der Information der Eltern sollten die Schulen die vorgegebenen Lernziele bewerten und Möglichkeiten zur Erweiterung der Aktivitäten zu übergreifenden Themen und Aktivitäten im Rahmen von Lehrplänen erkunden.

✚ *Opfer/Ehemalige und ihre Organisationen*

Die Opfer sollten mit den Moderatoren eine Nachbesprechung durchführen und Feedback von den Schülerinnen und Schülern anfordern. Zudem ist auch wichtig, dass Opferorganisationen Erfahrungen mit anderen Opfern austauschen, im Nachhinein Überlegungen über das Treffen anstellen, die positiven Momente zu schätzen wissen sowie Verbesserungen für nachfolgende Erfahrungsberichte planen. Das kann in Form von Unterstützung für den Ehemaligen oder das Opfer erfolgen oder ein Teil des Qualitätsmanagements sein.

Fünf goldene Regeln für Erfahrungsberichte von Opfern oder Ehemaligen im Klassenzimmer

Regel 1. Agieren Sie stets jugendgerecht: Treten Sie mit den Schülerinnen und Schülern und ihrem Umfeld in Verbindung und interagieren Sie mit ihnen

Wie alle Lehrkräfte wissen, nehmen Sie am meisten Einfluss, wenn Sie sich mit den Schülerinnen und Schülern auseinandersetzen. Die Schülerinnen und Schüler sollten den Unterricht als Einladung zur Verbindungsaufnahme und Interaktion erleben.

Regel 2. Vermittler vorbereiten, um einen sicheren Raum zu erschaffen und den Lernprozess zu unterstützen

Bereiten Sie die Lehrkräfte vor und helfen Sie ihnen, oder bitten Sie Kollegen oder sogar externe Mediatoren darum, diese Rolle zu übernehmen.

Regel 3. Bestimmen Sie vorab Lernziele und befassen Sie sich mit dem Gesamtbild der Schule – und bewerten Sie dieses

Wählen Sie didaktische Ziele entsprechend der speziellen Gruppe, dem Lehrplan und dem Schulethos.

Regel 4. Schaffen Sie ein einladendes Umfeld, das die Schülerschaft dazu ermutigt, Fragen zu stellen sowie ihren Ängsten, Emotionen, vermeintlichen Missständen und Identitätsproblemen Ausdruck zu verleihen

Scheuen Sie keine schwierigen Fragen und heftigen Diskussionen, insbesondere im Umgang mit Schülerinnen und Schülern, die gefährdet sind, beeinflusst oder manipuliert zu werden, und bei denen der Aufbau von Resilienz besonders nötig ist.

Regel 5. Seien Sie sich der Gefahr des unbeabsichtigten Erzeugens von Schuld- oder Schamgefühlen bewusst

Die am stärksten durch Radikalisierung gefährdeten Schülerinnen und Schüler könnten bereits damit zu kämpfen haben, dass sie ausgegrenzt, verspottet, ausgeschlossen und missachtet werden. Stellen Sie sicher, dass sie sich nicht mit Taten in Verbindung gebracht fühlen, für die sie nicht verantwortlich sind.

Fünf inspirierende Projekte zum Thema Aufbau von Resilienz in Klassenzimmern

Die folgenden Projekte, die auf dem gemeinsamen Treffen von RAN RVT und RAN EDU präsentiert wurden, verfolgen das gemeinsame Ziel, Opfer oder Ehemalige in das Projekt einzubeziehen, um die Resilienz bei Schülerinnen und Schülern zu fördern. Sie folgen verschiedenen Ansätzen und setzen dabei unterschiedliche Mittel ein, was uns wertvolles Material zum Lernen liefert.



One World Strong

One World Strong wurde von den Opfern der Bombenanschläge beim Boston-Marathon 2013 gegründet und ist eine wachsende internationale Gemeinschaft aus Überlebenden, die schwere

Verletzungen und psychische Traumata überwunden haben, um ein neues Leben zu beginnen. Mission von One World Strong ist es, eine dynamische Gemeinschaft von Überlebenden des Terrorismus, von Hassverbrechen und traumatischen Ereignissen zu etablieren, die allen, die von diesen Ereignissen betroffen sind, Hoffnung, Unterstützung und Mentorschaft bietet. Die öffentliche Verbreitung der Geschichten der Überlebenden über Resilienz, Stärke und Solidarität der Gemeinschaften wird den globalen Kampf gegen gewaltbereiten Extremismus unterstützen.

Was können wir von One World Strong lernen?

- Wir müssen Grenzen überschreiten, um mehr über inspirierende Projekte zu erfahren und vielfältige Erfahrungen auszutauschen.
- Wir müssen über den Tellerrand hinaus denken und Projekte mit Aktivitäten wie Sport oder Musik verbinden.
- Wir müssen Schülerinnen und Schüler aus verschiedenen Ländern in Verbindung bringen.

Link: <https://www.oneworldstrong.org/>

EXTREME DIALOGUE

Extreme Dialogue

Sozialarbeitnehmer, die mit jungen Menschen zu tun haben, berichten darüber, dass sie Schwierigkeiten haben, Fragen rund um Hass oder Extremismus anzusprechen und zu erörtern, und dass sie sich oft nicht in der Lage fühlen, konstruktive Gespräche zu führen. In einem Versuch zur Lösung dieses Problems bietet das Projekt Extreme Dialogue eine strukturierte Rahmenumgebung, die sich für verschiedene Gruppen, Ziele und Befindlichkeiten eignet. Schulen und andere Praktiker können

das Projekt kontaktieren, um Extreme Dialogue-Schulungen und Workshops sowie im Rahmen des Unterricht stattfindende Treffen für junge Menschen in Schulen und Gemeinschaften anzufordern.

Was können wir von Extreme Dialogue lernen?

- Machen Sie sich in Ihrer Arbeit Gefühle zunutze, aber seien Sie vorsichtig, damit der Plan nicht nach hinten losgeht und eine gegenteilige Wirkung eintritt!
- Junge Menschen knüpfen Kontakte zu Gleichaltrigen, also setzen Sie in Ihren Projekten auf andere junge Menschen.
- Seien Sie auf jede Reaktion gefasst.
- Die Wahl des richtigen Zeitpunkts ist wichtig, wenn langfristige Ergebnisse das Ziel sind.
- Integrieren Sie Projekte in den Schullehrplan.
- Die Nachbereitung sollte ein Entdeckungsprozess sein: Fragen Sie nach, was sich in den Sichtweisen der Schülerinnen und Schüler verändert hat!

Link: <http://extremedialogue.org/>



Erfahrungsberichte von Opfern terroristischer Gewalttaten an Schulen

Dabei handelt es sich um eine Zusammenarbeit zwischen dem spanischen Innenministerium und dem Ministerium für Bildung, Kultur und Sport, der Stiftung für Opfer des Terrorismus und dem Gedenkzentrum für die Opfer des Terrorismus – beides öffentliche Einrichtungen – sowie den Vereinigungen und Stiftungen für Opfer des Terrorismus. Deren gemeinsame Anstrengung hat die Form eines Projekts, das die notwendigen Lehrmaterialien für die Kernpflichtfächer auf allen Bildungsebenen in Spanien (Grundschule, weiterführende Schulen (Abitur) und Berufsausbildung) vorbereitet. Der Lehrplan umfasst die Achtung der Opfer und den Umgang mit den Opfern, die Ablehnung terroristischer Gewalt, die Prävention von Terrorismus und Gewalt sowie die Geschichte und aktuelle Situation des Terrorismus auf nationaler und internationaler Ebene.

Was können wir von Spanien lernen?

- Verknüpfen Sie das Projekt mit einem breiter angelegten Thema.
- Bieten Sie Opfern eine Schulung zum Thema Geschichtenerzählen an, bevor sie beginnen.
- Erfahrungsberichte können Schülerinnen und Schüler auf verschiedene Art beeinflussen.

Circles — we have the choice

„Circles – We have the choice“ ist aus einer ehrenamtlichen Bürgerinitiative hervorgegangen. Unnachgiebigkeit, Polarisierung, Extremismus, blinde Gewalt und Terror haben eine traumatisierende Wirkung. Circles pflegt die heilende Kultur der Inklusion und des Dialogs, aus der neue Verbundenheit, Solidarität und neues Engagement erwachsen können. Circles fördert sinnstiftende Begegnungen einer Gruppe von Menschen, die jeweils darüber nachdenken, wie extreme Gewalt und brutale Zeiten sie beeinflusst haben. Circles bietet einen sicheren Raum für Menschen, die ihre Gefühle zu diesem Thema ausdrücken möchten. Es gibt keinen Zwang, durch Reden teilzunehmen, und auch Schweigen wird als eine gültige Antwort akzeptiert. Circles ermöglicht es, diese unteilbare Situation miteinander zu teilen, um Schmerz, Traurigkeit und Wut, Angst, Schuld und Scham zu überwinden. Es werden Räume für neuen Sinn, neue Verbindungen, Freude, Solidarität und neues Wohlergehen erschaffen.



Was können wir von „Circles – We have the choice“ lernen?

- Konzentrieren Sie sich stärker auf Gespräche, wenn Ereignisse mit heftigen Auswirkungen eintreten.
- Vermeiden Sie Verurteilungen und finden Sie neue Wege, um einen offenen, sicheren Raum zu schaffen.
- Erkennen Sie die Kraft der Stille an.

Link: <http://wehavethechoice.com/>



Echoes of IS

Echoes of IS – #wesharethescars ist eine Internetdokumentation mit zwölf fesselnden Geschichten über Menschen, deren Leben von der militanten Organisation „Islamischer Staat“

zerstört wurde. Dabei geht es um Menschen mit sehr unterschiedlichen Hintergründen, Eltern, Kinder, ehemalige Kämpfer und Flüchtlinge, die ihre Seelen entblößen und erstmalig der Welt über ihre das Leben verändernden Erfahrungen berichten. Es besteht dringender Bedarf an wirkungsvollen und starken Gegennarrativen im Internet. Diese zwölf Geschichten können als Gegenmaßnahme gegen die von der Propagandamaschine der IS hergestellten verlogenen Versprechungen und Mythen dienen, die immer weiter Gruppen anfälliger Personen für ihre eigenen heimtückischen Zwecke ins Visier nimmt. Das Ziel der Dokumentation besteht nicht darin, jemanden zu schikanieren oder ein Urteil über ehemalige IS-Kämpfer zu fällen. Vielmehr geht es darum, einen

Dialog in Gang zu bringen, und es besteht die Hoffnung, dass diese Geschichten genau das bewirken können. Denn im Endeffekt betreffen sie uns alle.

Was können wir von Echoes of IS lernen?

- Die Unterschiede zwischen den Zielgruppen anerkennen: Ein Schurke kann wirkungsvoller als ein Opfer sein.
- Indirekte Erfahrungsberichte lassen manchmal mehr **Raum** dafür, offen zu reden, während direkte Erfahrungsberichte mehr Raum für Diskussionen lassen.
- Es ist zu vermeiden, die Diskussion im Klassenzimmer rund um die Bekämpfung von Radikalisierung anzulegen, sondern es sind eher gemeinsame Narben, Gruppendruck oder das Gefühl der Zugehörigkeit zu thematisieren.

Link: <https://echoesofis.submarinechannel.com/>

Zentrale Botschaften

Für die Opfer

- Opfer sind **lebende Beispiele für Resilienz**. Sie sind auf einzigartige Weise in der Lage, Opfer als normale Menschen darzustellen, indem sie ihre Geschichten erzählen.
- Ein **erfahrener Vermittler** im Klassenzimmer ist der Schlüssel dazu: Mediatoren können einen sicheren Raum schaffen und das Risiko einer erneuten Viktimisierung umgehen.
- Jüngere Kinder können in ihren Fragen und Reaktionen direkt sein, und die Opfer sollten sich dessen bewusst sein, dass eine **Konfrontation mit einer Gruppe von Schülerinnen und Schülern** eine echte Herausforderung sein kann.
- Opfer sollten im Vorfeld Informationen über die Klasse erhalten und ihren Erfahrungsbericht an ein bestimmtes Zielpublikum anpassen. Eine gute Vorbereitung und Moderation sollten sicherstellen, dass nicht unbeabsichtigt bei bereits gefährdeten Kindern Scham und Schuldgefühle hervorgerufen werden.
- Direkte Konfrontationen im Zusammenhang mit kontroversen oder sensiblen Themen können durch Einsatz eines **angepassten, vergleichbaren oder gar hypothetischen Szenarios** vermieden werden.
- Das Opfer sollte außerdem eine Nachbesprechung mit dem Vermittler abhalten und **Feedback** von den Schülerinnen und Schülern einholen. Überdies ist es ebenso wichtig, Erfahrungen mit anderen Opfern auszutauschen, im Nachhinein über die Veranstaltung nachzudenken, die positiven Momente zu würdigen und Verbesserungen für nachfolgende Erfahrungsberichte zu planen.

Für Schulen

- Wie Bonnell et al. (2011) anmerken, ist gutes Unterrichten allein nicht ausreichend, um Resilienz aufzubauen. Es gibt drei weitere wichtige Bestandteile des effektiven Unterrichts und der wirkungsvollen Intervention: Beziehungen herstellen durch wirkungsvolle Planung und einen jugendzentrierten Ansatz, Erschaffung eines sicheren Raums für Kommunikation und Ausrüstung der jungen Menschen mit den erforderlichen Befähigungen.
- Resilienzbildung ist besonders für Schülerinnen und Schüler relevant, die sich mit Problemen wie Zugehörigkeit, Identität sowie vermeintlichen Missständen und Ungerechtigkeiten auseinandersetzen.
- Die aus den Erfahrungsberichten erwachsenden emotionalen und psychologischen Prozesse hängen von der Gruppe, den einzelnen Personen und der Gruppendynamik ab.
- Neben einer klaren Vorgabe des Ziels, das die Schule mit der Einladung des Ehemaligen oder Opfers zum Vortragen verbindet, ist es gleichermaßen notwendig, das Ziel mit den passenden Geschichten und Erfahrungsberichten dieser Gäste sowie mit dem Schulethos in Verbindung bringen.

Literaturverzeichnis

Benard, B. (2004). *Resiliency: What we have learned*. San Francisco: WestEd.

Bonnell, J. C. (2011). *Teaching approaches that help to build resilience to extremism*. Abrufbar unter https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/197224/DFE-RB119.pdf

Cahill, H. (2008). *Building resilience in children and young people: A Literature Review for the Department of Education and Early Childhood Development (DEECD)*. Victoria: Melbourne Graduate School of Education & Youth Research Centre.

Centre on the Developing Child. (2018). *Resilience*. Abrufbar unter Harvard University: <https://developingchild.harvard.edu/science/key-concepts/resilience/>